

Feuilleton

Hinter der Komödie lauern die Ängste

Noch ein Ibsen beim Theatertreffen: mit Wuttke und Minichmayr

VON DIRK PILZ

Welche Heiterkeit! Martin Wuttke trägt langes Haar, der Mantel schlottet um die Schultern, er wirft die Arme in die Höhe: „Ich bin das Projekt!“ Applaus, Gelächter. Und wie drollig er spricht! Es klingt, als schiebe er jeden Satz durch tiefen, schmatzenden Morast, als wären die Worte gummiert, als hüpfen sie von seinen Lippen in die Welt hinaus, um sich zu wundern, was sie anzurichten vermögen. Wie gehässig sie sich mitunter anhören: „Das da soll mein Sohn sein?“

Und neben ihm im knöcheltiefen Schnee Birgit Minichmayr als rot-haarige Lockenkopfteufelin. Zwei Stunden im Dauertoben. Hockt, raucht, zürmt. Sie spricht nicht, sie gewittert. Sie nimmt die Silben, als seien sie eigens erfunden, Felsen zu zerbröseln, als ließen sich mit Worten Meere teilen und Himmel einstürzen, als wären sie spitze Waffen, um niederzustoßen, was ihnen im Wege ist. Diese Frau möchte man nicht zur Feindin haben, und doch: wie knuffig komisch sie in allem ist.

Irre Sache überhaupt: Die Bühne von Katrin Brack versinkt im Schnee, aber die Figuren kochen. Sie glühen. Der blaue Vorhang öffnet sich, und sie sind allesamt auf hundertachtzig. Es ist, als habe die Regie den Tempomat auf Höchstgeschwindigkeit gestellt, als rasten die Szenen im Autopilot links blinkend einem unbekanntem Ziel entgegen; und es gibt niemanden, der nicht schleunigst rechts rausfahren und Platz machen würde. Theater als Hochleistungssport. Es will mit seinem Witz, seinem ungebremsten Spaßspiel Eindruck machen, und es macht Eindruck.

Gern eingewickelt

Freudentaumel im Parkett: Die Schauspieler wickeln das Publikum um den kleinen Finger, und es lässt sich nur zu gern einwickeln. Wuttke! Minichmayr! Dazu Caroline Peters! Und Max Rothbart, Nicola Kirsch, Roland Koch, Liliane Amuat! Toll!



REINHARD MAXIMILIAN WERNER

Leise rieselt der Schnee, laut kriselt die Borkman-Ehe (Minichmayr und Wuttke).

Es wird übrigens Henrik Ibsens Stück „John Gabriel Borkman“ gegeben: das Drama über die Halbzeit von Lebenslügen (gering) und die Haltbarkeit von Lebensfrust (lang), über den gescheiterten Banker Borkman (Wuttke) und seine zornige Frau (Minichmayr), ihren Sohn (Rothbart) und ihre Zwillingsschwester (Peters). In der Inszenierung von Simon Stone entstand am Wiener Burgtheater in einer Koproduktion mit den Wiener Festwochen und dem Theater Basel daraus eine Schauspieler-Show. Jeder Dialog ein Duell, jeder Auftritt ein Ah und Oh!

Im Zeichen des Hurra

Das ließe sich leicht als planes Unterhaltungstheater abtun und in die boulevardeske Komödienecke schieben. Aber das hieße sich von der schillernden Oberfläche blenden lassen. Wuttke baut in seine Sätze forschende Tonwechsel ein, Minichmayr kann einzelne Silben regelrecht abstürzen lassen, und wenn Peters ihre Ella von schwerer Krankheit reden lässt, werden die Worte von eisiger Stille angeweht. Hinter dem Komödienvorhang lauern Ängste, die sich nicht wegschreiben lassen. Vielleicht ist der Abend deshalb so aufgedreht: Er erzählt vom vergeblichen Versuch, dem Schrecken zu entkommen. Er setzt böse Wiedererkennungshaken.

Vorn herum aber ist er ein Fest der Virtuositäten, dafür wurde er lauthals gefeiert. Das zweite Theatertreffen-Wochenende stand ohnehin im Zeichen des Hurra: Herbert Fritsch erhielt am Sonntag im Anschluss an die Aufführung seiner hurrawürdigen, irrwitzigen, ebenfalls hochtourigen und vom Theatertreffen-Publikum glücklich beklatschten Inszenierung „der die mann“ an der Volksbühne den 3Sat-Preis. Die Chefs des Gorki-Theaters Shermin Langhoff und Jens Hillje wurden ebenfalls am Sonntag mit dem Theaterpreis Berlin geehrt. Das Theatertreffen als Sammelstelle für Jubelanlässe: Wir gratulieren!

Bagdad in Brüssel

Der exil-irakische Autor Najem Wali las im vermeintlichen Problembezirk Molenbeek vor jungen Flüchtlingen

VON MARKUS BICKEL

Am Schluss klatscht der Schriftsteller selbst mit. Rhythmisch schlägt Najem Wali die Hände zusammen und hebt gemeinsam mit den irakischen Gästen die Stimme. Mitternacht ist längst vorbei, als sich das Wohnzimmer am Rande des Brüsseler Viertels Molenbeek in eine arabische Gesangsstube verwandelt – und Lieder erschallen, die Wali schon als Germanistikstudent in Cafés und Kneipen im Bagdad der 1970er-Jahre gemeinsam mit seinen kommunistischen Kommilitonen angestimmt hatte. Gar nicht gehen lassen wollen die beiden in der Flüchtlingshilfe engagierten belgischen Gastgeber den aus Berlin angereisten Autor. Und die jungen Iraker hängen auch beim herzlichen Abschied vor dem Haus noch an dessen Lippen.

Der zweite vom Brüsseler Goethe-Institut organisierte Hausbesuch ist ein Heimspiel für den vor 59 Jahren in Basra geborenen Exilschriftsteller. Und das gleich in doppelter Hinsicht: Nur jeder dritte der 25 Gäste, die sich in der Abendsonne durchfluteten Altbauwohnung zusammengedrängt haben, ist Europäer. Die anderen kommen aus dem Irak, aus Syrien oder Palästina, angezogen vom Versprechen, einen Autor hören zu können, der vor mehr als einem Vierteljahrhundert denselben Weg einschlug, den die meisten von ihnen gerade hinter sich haben: weg aus der Heimat, hin in eine ungewisse Fremde. Garniert wird der Auftritt zudem von einem Menü, das viele der nach der gefährlichen Flucht über das Mittelmeer in Belgien Gestrandeten seit ihrem Aufbruch aus Nahost nicht mehr gegessen haben: irakische Dolma, mit Hackfleisch gefüllte Paprika, Auberginen und Zucchini.

Gutes Essen, gute Laune

„Heimweh schlägt auf den Magen“, zitiert Wali Che Guevara, als die Lesung aus seinem jüngsten Buch „Bagdad – Erinnerungen an eine Weltstadt“ längst zur lebhaften Diskussion über Chancen und Risiken bei der Integration in Europa geworden ist. Ganz bewusst hatte er ein Kapitel gewählt, in dem es um schiitische Prozessionen und sunnitisch-wahabistische Fanatiker geht – eine Provokation für einige Gäste, die Angehörigen der anderen muslimischen Glaubensgruppe in ihrem Alltag nicht mehr begegnen oder sie nur noch als Feinde wahrnehmen. Wali konfrontiert sie mit ihren eigenen Vorurteilen – und öffnet ihnen einen Blick dafür, was freier Meinungsaustausch in Europa bedeuten kann. Und das noch dazu bei gutem Essen und guter Laune.

Walis Humor ist ansteckend, sein Rat glaubwürdig und heiß gefragt. Schließlich war er 1980 selbst erst 23 Jahre alt, als er vor den Schergen



NOTIMEX/MÁRCIA BIZZOTTO

Der Brüsseler Stadtteil Molenbeek gilt als Hochburg von Dschihadisten.

FLUCHT UND EXIL



DPA/POHNERT

wo er seither als Schriftsteller lebt.

In Brüssel-Molenbeek las Najem Wali jetzt auf Einladung des Goethe-Instituts bei zwei Hausbesuchen vor irakischen Flüchtlingen und vor Mitarbeitern des EU-Parlaments.

Najem Wali, 1956 geboren, studierte Germanistik in Bagdad. Beim Ausbruch des Iran-Irak-Kriegs 1980 floh er nach Deutschland, wo er seither als Schriftsteller lebt.

Saddam Husseins floh und über die Türkei die Flucht nach Norden ergriff. Einer von ihnen, ungeachtet des Generationenunterschieds. Was tun im Falle der Asylablehnung? Wie reagieren auf die Unlogik der belgischen Behörden? Wohin, wenn alle Versuche scheitern, im emotional wie klimatisch kalten Europa ein neues Zuhause aufzubauen? Ganz konkret sind die Fragen, bisweilen hart Walis Antworten: „Wer es hier schaffen will, muss wie ein Baby von null anfangen“, sagt er. Und: „Zurückzugehen ist keine Schande.“

Am Nachmittag vor der Lesung war Wali auf eigene Faust durch die Straßen Molenbeeks gezogen. Ein eigenes Bild von dem Viertel wollte er sich machen, das nicht erst nach

den Brüsseler Anschlägen von März zum Sinnbild für das Scheitern bei der Integration der ersten Einwanderergeneration geworden war.

Doch der Besuch beim Coiffeur Beirut offenbart etwas anderes: Da schneidet ein syrischer Kurde, der offen seine Sympathien für die von Erdogans Sicherheitsapparat militärisch verfolgte PKK bekundet, einem türkischen Kunden die Haare. Und der algerische Friseur, der Wali die grauen Locken stutzt, beklagt, dass viele junge Einwanderer zu arrogant seien, in ihrer Heimat schlecht bezahlte Tätigkeiten zu übernehmen, sich in Europa dann aber nicht zu schade sind, als Straßenfeger zu arbeiten. In Nahost seien Begegnungen über Nationalitäts- und Religionsgrenzen, wie sie den Alltag in Molenbeek prägen, längst nicht mehr möglich, konstatiert der syrische Friseur. Von der Hysterie, die die Festnahmen der terroristischen Drahtzieher prägte, ist in der Hauptstraße des Westbrüsseler Viertels nichts zu spüren. Entspannt sitzen Nordafrikaner und Belgier gemeinsam an Tischen vor den Kneipen in der Frühlingssonne und genießen ihre frisch gezapften Biere.

Saudi-Arabien und seine Rolle

Was für Wali nicht heißt, die Terrorgefahr auszublenden. Im Gegenteil: Bei der ersten Hauslesung am Abend vor dem Gastspiel bei irakischen Flüchtlingen hatte er selbst den Blick auf die Parallelen zwischen dem Terror in Bagdad und dem in Brüssel gerichtet. „Die beiden Städte verbindet mehr als nur das B am Anfang“, sagt er vor einem Publikum, das aus einer anderen Welt zu kommen scheint: guter Wein, gute Gehälter und gute Fragen, doch keine zu den konkreten Nöten der neuen Einwanderergeneration aus Nahost. Stattdessen Datteln aus Molenbeek und eine Diskussion über die Rolle Saudi-Arabiens, die die Europäische Kommission, bei der einige der Gäste angestellt sind, auf diese Weise nicht führen will: „Weshalb ist dieses Land ein Freund des Westens?“, will Wali wissen und warnt davor, dass neuer Terror das Ergebnis sein werde, „wenn man den Saudis weiter freie Hand lässt“. In Brüssel ebenso wie in Bagdad.

Auch sein neuer Roman „Saras Sünde“, der 2017 bei Hanser erscheint, setzt sich mit der totalitären Intoleranz der Herrscherclique in Riad auseinander. Ein arabischer Verlag fand sich dafür nicht. Die Abhängigkeit von den saudischen Petrodollars hat zu Feigheit selbst im liberalen Beirut geführt, wo sich früher immer ein mutiger Verleger fand, der kritische Texte druckte, beklagt Wali. Diese Entwicklungen sollten die Debatten in Europa bestimmen, nicht wirtschaftliche Interessen. Dann würden eines Tages vielleicht auch die Waffenexporte an das wahabistische Königreich gestoppt.

Mit Kindern Neues entdecken

LESERSHOP

030-201 64 004

www.berliner-zeitung.de/shop

Berlinerisch für die Allerkleinsten

Erste Schritte zum Erlernen der Berliner Mundart



Echt knorke! Damit auch die allerkleinsten Hauptstadtbewohner schon bald stolz: „Ick bin een Berliner“ sagen können. Mit fröhlich bunten Szenen lernen auch die Kleinen spielerisch Berlinerisch.

9 Papp-Doppelseiten, 15 x 15 cm



Art.-Nr. 1008145
€ 6,95

Mit Kindern in Berlin

Der übersichtliche Familien-Stadtführer für Berliner und Berlinbesucher



Die tollsten Orte und spannende Ideen, um die Hauptstadt neu zu entdecken:

- Für Eltern mit Kindern von 0-14 Jahren
- Viele Tipps für drinnen und draußen
- Tolle Ideen für jede Jahreszeit

Art.-Nr. 1164036
€ 12,95

PiepEi „Kinder“

Kinderleicht Eier kochen



Einfach mitkochen, bis die Melodie zum jeweiligen Härtegrad erklingt:

- „Hej Pippi Langstrumpf“ für Weicheier
- „Biene Maja“ für mittelweiche
- „Wer hat an der Uhr gedreht“ für hart gekochte Eier

Art.-Nr. 1050034
€ 19,80

Berliner Zeitung

SAGT ALLES.

*inkl. MwSt., zzgl. € 3,95 Versand, ab € 75,- versandkostenfrei. Die Lieferzeit beträgt ca. 10 Tage. Schriftliche Bestellungen nehmen wir gerne entgegen: Berliner Zeitung Kundenservice, Am Buchberg 8, 74572 Blauffelden. Ein Angebot der DuMont Shop GmbH & Co. KG, Amsterdamer Str. 192, 50735 Köln.